

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 47

Artikel: Mein Vetter, der Affe
Autor: Scarpi, N.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-512219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mein Vetter, der Affe

Lang, lang ist es her. Da war ich mit dem Dichter Albert Ehrenstein und dessen Schwester in dem wunderschönen Park der Villa Ciani in Lugano. Mit uns war leider noch eine Dame, die ich in jeder Beziehung höchst reizlos fand. Das mag ungerecht gewesen sein, aber bald fand ich einen Gesinnungsgenossen.

Wir standen vor dem Affenkäfig, und die reizlose Dame öffnete ihre Handtasche weit, wahrscheinlich um ihr ein Taschentuch zu entnehmen. Am Gitter aber hockte ein Affe. Blitzschnell riss er aus der offenen Handtasche den Pass der Dame, zerfetzte ihn in kleine Stückchen, die über den Boden des Käfigs flatterten. Er war offenbar meiner Ansicht und hatte mit dieser Geste gleichsam die Identität der Passbesitzerin vernichten wollen.

Wir waren pflichtschuldig entsetzt, denn einen ausländischen Pass konnte man in Lugano nicht bekommen. Aber ich muss offen gestehn, dass ich nur selten solche Mühe hatte, meine Heiterkeit zu unterdrücken wie damals. Und wenn ich mir auch heute noch, nach etlichen Jahrzehnten die Szene vergegenwärtige, kann ich nicht umhin, mit Sympathie daran zu denken, dass mein Vetter, der Affe so resolut meiner Meinung gewesen war. N. O. Scarpi

Der Bislanguist

Er ist in fast jeder Tageszeitung zu finden; ja sogar in der Tagesschau. Ach so, Sie haben ihn noch nie gesehen? Noch nie gehört? Den Menschen, bzw. Redaktor, bzw. Korrektor, der nicht mehr weiss, dass bisher bisher bisher hiess und nicht bislang, oder dass bisher «bisher» nur im Norddeutschen bislang hiess. Bislanguisten sind also – in mei-

nen Betrachtungen – Menschen, die glauben, mit dem bisherigen «bislang» könnten sie ihre Aussagen und Artikel aufmöbeln und glaubhafter gestalten. Persönlich halte ich für richtig, wenn ein Artikel aus Norddeutschland stammt, dass dann das «bislang» am Platze ist. Ich halte es aber für ebenso überheblich – plagiatorisch, wenn ein echter Schweizer (inklusive TV-Tagesschau) sich dieses uns unnatürlichen Wortes bedient. Ich

möchte nämlich feststellen können – aus dem Text –, ob der Artikel aus Süddeutschland/Schweiz oder aus Norddeutschland stammt. Bitte an die Redaktoren, Korrektoren, Herrn Léon Huber, Herrn Alfred Fetscherin und Papa Spahn, jedes «bislang» in einem schweizerischen Text unverzüglich durch das verständlichere *bisher* zu ersetzen. Bis... gopfridstutznonemol... bis vor paar Johre hämmers doch immer eso ghört!? Wago

Der unglückliche Ausgang

In einer Schweizer Tageszeitung berichtet ein Professor Friedrich Karl Grimm von seinem Besuch bei Franz Lehar im Jahre 1939 in Ischl, wo der Grossmeister der neueren Wiener Operette hauste. Er schrieb gerade eine Ouvertüre zur «Lustigen Witwe», denn er

vertrug sich nicht übel mit den Nazis, und man spielte ihn, obgleich die meisten seiner Librettisten Juden waren. Die beiden Herren wanderten durch die Stadt, die einst Franz Josephs Sommerresidenz und die Börse der Operettenmacher gewesen war. Sie «jausten» bei Zauner, dem «zuckerzeugzeugenden Zauner», wie er zur Wagnerzeit genannt wurde. Wir erfahren auch die Titel einiger Werke des Professors, dessen Na-

men ich, bei dieser Gelegenheit, offen gestanden zum erstenmal gehört habe. Und sein Bericht endet mit den Worten:

«Das war mein letztes Zusammentreffen mit Franz Lehar. Der Zweite Weltkrieg, sein unglücklicher Ausgang zerriss unsere herzliche Freundschaft.»

Der Herr Professor hätte anscheinend Hitlers Sieg für einen glücklicheren Ausgang gehalten...

n. o. s.

Werner Reiser

Di bodelose Schwyzer

Si händ eifach ke Bode meh
under de Füess,
di junge Schwyzer,
si schtönd im Lääre
und lueged i d Wyti,
si sind niene deheim
und wänd überall sy,
geischtig sinds immer im Usland
und bodelos kritisch,
ohni Heimet,
ohni Bode,
ohni Heimetbode.

Wänn s öppis wäred wie mir,
hettets scho lang
es Schtuck Land gchauft,
s muess ja nüd vill sy,
nur grad Platz für es Hüsli.
Nur wär Land hät,
hät au Bode
under de Füess
und glaubt no
an öppis.
Mit däm Hochhuuszüüg
und de gmietete Wohnig
chunnt mer ja niene hi,
und mir müessted nüd immer
im Usland go inseriere:
«Schwyzerbode z verchäufe.»

